**Hans Jonas und die Phänomenologie**

Abstract zur Hans Jonas-Konferenz in Siegen, 6.-9. Juni 2018

Jens Peter Brune

*Vorbemerkung*

Beim meinem Beitrag handelt es sich um den ersten Entwurf zu einem Artikel für das Jonas-Handbuch. Das Handbuch soll sich an eine breite Leserschaft, nicht nur an Fachleute richten. So enthält der Entwurf einiges, was Jonas-Kennerinnen und Kennern wohl geläufig sein dürfte.

Wer an das Werk[[1]](#footnote-1) von Hans Jonas die Frage richtet, „Wie hältst du’s mit der Phänomenologie?“, findet keine einfache Antwort. Das liegt vordergründig daran, dass sich Jonas vergleichsweise intensiv mit außerphilosophischen Fachgebieten wie der Physik und der Biologie befasst hat, die ebenfalls die Ausdrücke ‚Phänomenologie‘ und ‚Phänomen‘ zu ihrem Fachvokabular zählen. Doch auch innerhalb der Philosophie­geschichte und ihrem näheren Umfeld reicht der Gebrauch des Terminus von der *Phänomenologie des Geistes* (Hegel) über die *phänomenologische Psychologie* (Brentano), die *Phénoménologie de la Perception* (M. Merleau-Ponty) bis zur *linguistic phenomenology* (J. L. Austin). Phänomenologie in einem weiten Sinne wäre dann eine metadisziplinäre Sammelbezeichnung für heterogene Ansätze, die sich um eine Beschreibung dessen bemühen, was dem Betrachter als *Phänomen* erscheint. Als Schüler Edmund Husserls, dem Begründer der *transzendentalen* Phänomenologie, ist Jonas die Rede von „Phänomenen“ natürlich geläufig. Gleichwohl hält er die transzendentale Phänomenologie auf Distanz und ihren Begriff des „Phänomens“ für zu eng.

(1) Um Jonas’ Verhältnis zur Phänomenologie zu verstehen, lässt sich an die Diagnose anknüpfen, mit der er seine Arbeit an der Philosophie des Organischen einleitet: Die in der wissenschaftlichen Revolution der Neuzeit angelegte, von Descartes auf den Punkt gebrachte dualistische Spaltung des Seins in *res cogitans* und *res extensa*, in Geist und Stoff. Seither habe sich das Denken in der Alternative seiner monistischen „Zerfallsprodukte“ [„desintegration products“[[2]](#footnote-2)], den neuzeitlichen Strömungen des Idealismus und des Materialismus, verfangen. So blieb der lebendige Leib, der Organismus gänzlich unverstanden. Das Leben verschwand „zwischen ‚Bewusstsein‘ und ‚Außenwelt‘“.[[3]](#footnote-3) Diese Pattsituation will Jonas mit einer postdualistischen *Ontologie* des Lebens überwinden, die „in ihrem Gegenstand die Philosophie des Organismus und die Philosophie des Geistes [umgreift]“[[4]](#footnote-4). *Methodologisch* verlange eine solche Ontologie des Lebens, ihr „Phänomen“ (!) darin ernst zu nehmen, dass es „die Grenzen [verneint], die gewohnheitsmäßig unsere Disziplinen und Arbeitsfelder trennen“[[5]](#footnote-5). Um der ontologischen Vollständigkeit des lebendigen Seins gerecht zu werden, sollte die Philosophie des Organischen einen methodischen Pluralismus vertreten.

(2) Zwar würdigt Jonas seinen Lehrer als Erneuerer der humanistisch-rationalen Tradition und dessen Neubesinnung auf die platonische *theoria* in Form der „kategorialen Anschauung“, welche Intentionen des Bewusstseins auf nicht-sinnliche, ideale Gegenstände (logische Kategorien, Universalien) soll erfüllen können. Aus dem Ideal der Anschauung werde bei Husserl die „Pflicht der Anschauung zur Rechtfertigung des Denkens“[[6]](#footnote-6) – eine Pflicht, die Jonas aber nicht eigentlich in der Phänomenologie, sondern „in einer religiösen Konzeption des Menschentums“ verwurzelt sieht.[[7]](#footnote-7) Aus Sicht von Jonas’ Diagnose neuzeitlichen Denkens rückt die Husserlsche Phänomenologie mit ihrer strikten Einklammerung des Seins einer bewusstseinsexternen Welt und ihrem Rückzug in die Immanenz des Bewusstseins aber zunächst auf die Seite des zu überwindenden *Idealismus*. Jonas postuliert einen Vorrang der Ontologie, der auch die Defizite phänomenologischer Anschauung ans Licht bringe.

(3) Jonas Ontologie des Organischen umfasst eine *Lehre der Individualität*, an der sich sein Verhältnis zur Phänomenologie exemplarisch verdeutlichen lässt. Als grobe Stufung lassen sich unterscheiden (a) bloß *numerische* *Identität* (z. B. einfacher ‚Partikel‘), mit der die ‚Lösung‘ des Problems der Identität über die Zeit durch Rekurs die *principia individuationis* Raum und Zeit erfolgt; (b) *Phänomenologische* *Identität*, die wir physikalischen (toten) Gegenständen und Phänomenen (z.B. Kieselsteinen oder einer Meereswelle, die auf uns zurollt) unterstellen. Die Identität erzeugende Kraft liege hier freilich allein im Blick des Betrachters und „ist keine Eigenschaft des Dinges selber, kein Faktor seines Seins“. (c) *Ontologische Individualität*, die in Eigenleistung als selbst-zentrierte Identität durch aktive Selbstabgrenzung im Raum und durch Selbsterhaltung über die Zeit konstituiert sei. Dazu aber könnten alle und nur *lebende Organismen* in der Lage sein.

1. Sofern nicht anders angegeben, werden Jonas’ Schriften zitiert nach der *Kritischen Gesamtausgabe der Werke von Hans Jonas* (KGA), hg. v. Dietrich Böhler, Michael Bongardt, Holger Burckhart und Walther Ch. Zimmerli, Freiburg i.Br./Berlin/Wien: Rombach. [↑](#footnote-ref-1)
2. H. Jonas, *The Phenomenon of Life: Toward a Philosophical Biology*, New York: Harper & Row 1966, S. 54. [↑](#footnote-ref-2)
3. H. Jonas, *Organismus und Freiheit*, KGA I/1, S. 39. [↑](#footnote-ref-3)
4. H. Jonas, *Organismus und Freiheit*, KGA I/1, S. 11. [↑](#footnote-ref-4)
5. H. Jonas, *Organismus und Freiheit*, KGA I/1, S. 5. [↑](#footnote-ref-5)
6. H. Jonas, „Husserl und Heidegger“, KGA III/2, S. 205-224, hier S. 211 f.; ders., „Husserl und die ontologische Frage“, KGA III/2, S. 195. [↑](#footnote-ref-6)
7. H. Jonas, „Husserl und Heidegger“, S. 213. [↑](#footnote-ref-7)